

Predigt von Friedrich Welge am Karfreitag (vor 1989) in der Französischen Friedrichstadt-Kirche zu Berlin über den Hebräerbrief 9, 24-28:

Denn Christus ist nicht in ein von Menschenhand errichtetes Heiligtum hineingegangen, in ein Abbild des echten, sondern in den Himmel selbst, um jetzt vor Gottes Angesicht für uns einzutreten.

Er ist auch nicht hineingegangen, um sich immer wieder darzubringen, so wie der Hohe Priester Jahr für Jahr mit fremdem Blut ins Heiligtum hineingeht; sonst hätte er nämlich immer wieder leiden müssen seit Grundlegung der Welt.

Jetzt aber ist er am Ende der Zeiten ein einziges Mal erschienen, um durch sein Opfer die Sünde aufzuheben.

Und wie es den Menschen bestimmt ist, ein einziges Mal zu sterben, und dann kommt das Gericht, so ist auch Christus ein einziges Mal geopfert worden, um die Sünden vieler auf sich zu nehmen. Ein zweites Mal erscheint er nicht der Sünde wegen, sondern zur Rettung derer, die ihn erwarten.

Liebe Gemeinde!

Es ist bekannt, dass den vor fast 300 Jahren aus Frankreich fliehenden Hugenotten im Ausland vielfältige Hilfe zuteil wurde. Diese Hilfsmaßnahmen dienten vor allem der Linderung gegenwärtiger Nöte.

Durch kluge geldwirtschaftliche Maßnahmen war man auch in der Lage, zugleich für die Nachfahren der Eingewanderten zu sorgen. Ein Beispiel dafür ist die Stiftung des Maison d' Orange. Als die Evangelischen des in Frankreich gelegenen Fürstentums Orange widerrechtlich vertrieben wurden und u.a. auch in Brandenburg Zuflucht suchten, veranstalteten hilfsbereite Menschen eine große Unterstützungsaktion.

Mit einem großen Geldbetrag wurde eine Stiftung errichtet, aus deren Zinseinnahmen die aus Orange Geflüchteten selbst und ihre Nachfahren finanzielle Hilfe erhalten sollten.

Und das ist nun besonders beachtlich: Diese Stiftung besteht (in Westberlin) heute noch.

Nachfahren der Flüchtlinge aus der Orange sind heute noch berechtigt, z.B. als Ausbildungsbeihilfen oder Altersunterstützung Hilfe zu empfangen.

Hilfsaktionen, die sich über Generationen und Jahrhunderte erstrecken, dürften selten sein.

Vielleicht sollte man den materiellen Wert für weniger wichtig halten als den ideellen:

„Da haben hilfsbereite Menschen damals schon auch an mich gedacht, für mich gesorgt.“

„Nach so langer Zeit kommt uns die Weitsicht und Klarsicht verantwortungsbewusster Menschen zugute!“

Man könnte ja zu der Angelegenheit auch allerlei kritische Erwägungen anstellen: „Hat das alles noch Sinn, ist das noch berechtigt?“ Aber wer als Nachfahre zum Empfängerkreis gehört, darf die Gabe annehmen, sich freuen und sagen: „Das steht dir zu!“

Heute, am Karfreitag, mag die Erinnerung an diese kuriose Hilfsaktion uns helfen, die Bedeutung des Leidens Jesu vor 2000 Jahren für uns Lebende zu erkennen.

Einerlei, wie weit wir mit dem biblischen Zeugnis über das Werk Jesu im einzelnen vertraut sind: Wir dürfen in seinem Leben und Sterben die große Wohltat sehen, der wir unser Leben verdanken. Aber das ist noch zu allgemein, zu vieldeutig ausgedrückt. Das Werk dieses Mannes, dieses Einen, von Gott Berufenen, war lebensstiftend in einem ganz besonderen Sinne: Es schuf Leben für Menschen als Gabe der Versöhnung und des Friedens mit Gott.

Menschenleben ist ohne Hilfe und gegenseitigen Beistand von Menschen nicht denkbar. Das gilt für die Einzelnen, das gilt aber auch für große Gemeinschaften und Völker.

Menschenleben insgesamt ist nur möglich, wenn sich auch die Völker trotz Verschiedenheiten und Besonderheiten zu der Erfüllung der wichtigsten Aufgaben verbinden: Leben zu erhalten und zu sichern!

Menschen helfen Menschen, in Frieden und sozialer Sicherheit zu leben. Durch diese eine Aufgabe sind alle miteinander verbunden und alle Gegensätze überwunden!

Die Notwendigkeit dieser Aufgabe wird weithin erkannt, aber die Methoden der Verwirklichung sind umstritten. (Alle Völker wollen Frieden, - aber als wichtigste Maßnahme der Friedenssicherung erscheint immer noch die Aufrüstung.)

Wehe uns, wenn die Menschheit die Lösung der Probleme eines Tages wieder auf ihre Weise in die Hand nimmt und einen Karfreitag weltweiten Ausmaßes veranstaltet.

Und wehe uns Christen, wenn wir nicht endlich besser begreifen und begreiflich machen, dass die beste (überhaupt denkbare) Hilfe, die für uns Menschen geschehen kann, durch das Werk Jesu Christi ein für allemal geschehen ist.

Das Werk Jesu Christi! Heute, am Karfreitag, pflegen wir ihn weniger als den Wirkenden, mehr als den Leidenden zu sehen.

Die Heilige Schrift beschreibt den Weg Jesu aber nicht nur als Erleiden des Zornes Gottes wider die Sünde „des ganzen menschlichen Geschlechtes“.

Die Bibel enthält auch „Aktions-Geschichte (nicht nur Passionsgeschichte)), die vor allem hier im Hebräerbrief beschrieben wird:

Jesus, der Sohn Gottes, wurde aktiv, er ging ins himmlische Heiligtum. Das heißt: Der richtige Mann ging an den richtigen Ort und tat das Richtige:

Bisher taten Menschen das Menschenmögliche um dem Von-Gott-Geforderten gerecht zu werden.

Versöhnung, Frieden mit Gott waren möglich als Provisorium, als „Mehr oder weniger“, ja, als eine Pflicht, unter der Menschen zu Sklaven werden konnten.

Der Hohepriester erschien im Tempel und opferte Tierblut,... Und dann das bessere vollkommene Opfer: Jesus, Mittler des neuen Bundes, erscheint vor Gott selbst, leistet dort den besseren Dienst, in dem er sich ein für allemal uns zugut opfert: „darbring“ „da bin ich Herr, um deinen Willen zu tun.“

Das ist vollkommene Hilfe, die die Menschheit nicht selber leisten, die sie, durch Jesus geleistet, nur empfangen kann:

„Jesus: einmal am Ende der Zeiten zur Aufhebung der Sünde durch sein Opfer offenbar geworden.“

Wir verstehen die Botschaft von Karfreitag recht, wenn wir begreifen: Durch das Werk Christi „sind wir geheiligt ein für allemal“.

Diese „einmalige Tat“ ist der Beginn einer „ewigen Aktion“ zum Heil der Welt, diese Hilfe schafft Neues, Vollkommenes, Endgültiges.

„Er steht für uns vor Gott!“

„Er steht für uns ein!“

Und für uns heißt:

Wir dürfen ein für alle mal von uns weg sehen und auf ihn blicken, auf den, der mehr tat als je Menschen für Menschen tun können, auf den, der als der große Fürsprecher vor Gott für uns auch künftig da ist.

„Auf welchen ich also vertraue,
dass ich nicht zweifle,
er werde mich versorgen mit allem,
er werde sein Werk zum Heil vollenden,
so dass alle Welt davon profitiert;
er wird denen erscheinen, die ihn zum Heil erwarten.“¹

Er will uns davor bewahren, dass Blut des Bundes“ durch das Christus geheiligt worden ist, für gemein zu achten.

Durch's Abendmahl nimmt er uns in dem Sieg seiner Herrschaft. Das ist genug.

¹ vgl. Heidelberger Katechismus, Frage 26